

Der steirische Annalist P. Sigmund Pusch

Von ANDREAS POSCH, Graz

Der erste Verfasser einer steirischen Landesgeschichte, der Grazer Jesuit P. S. Pusch, hat bisher in der Bibliographie unserer Steiermark nur geringe Beachtung gefunden. Die Biographiensammlung von Wurzbach bringt nur einige Lebensdaten und die Titel seiner Schriften¹, die theologische, numismatische, astronomische und historische Abhandlungen betreffen. Die Bibliographien von Sommervogel und J. N. Stöger begnügen sich naturgemäß mit der Aufzählung seiner Arbeiten². Auch in der Geschichte der Grazer Universität von Franz von Krones wird Pusch nur ganz kurz erwähnt³. Julius Schütz zählt ihn zu den „Baumeistern steirischer Geschichte“ und verzeichnet auch seine literarische Tätigkeit⁴. Anna Coreth nennt seine Arbeit „sehr verdienstvoll“. Eine inhaltliche Würdigung haben seine Schriften bisher nicht gefunden. Seine Lebensumstände erscheinen in den erwähnten Werken nur ganz flüchtig gestreift.

Für Puschs Leben und Persönlichkeit sind die nur handschriftlich vorliegenden literae annuae der österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu die ergiebigste Quelle. Zum Todesjahr desselben bringen sie eine sehr eingehende, allerdings auch panegyrisch gehaltene Würdigung des Grazer Gelehrten, der wir die folgenden Ausführungen entnehmen⁵. Darnach war Pusch am 16. August 1669 zu Graz geboren und trat 1686 in den Orden ein. Während seiner neunjährigen Studienzeit lernte er der ratio studiorum des Ordens gemäß die Humaniora und die Beredsamkeit an den Ordenschulen zu Wien, Preßburg und Laibach. 1707 bis an sein Lebensende war er dann Professor zu Graz und Wien, bis 1709 dozierte er in Graz Mathematik, von 1709 bis 1712 treffen wir ihn wieder in Wien, wo er das zweite Noviziat absolvierte und mit der Ablegung des vierten Ordensgelübdes Profesß wurde. Zugleich las er in Wien über die Erkenntnislehre und die Metaphysik des Aristoteles. 1712 bis 1714 trug er in Graz Kasuistik vor⁶. 1714 auf 1715 lehrte er an der Wiener Hochschule Moral, um dann für immer nach Graz zurückzukehren. Hier dozierte er bis 1723 Philosophie und hierauf zwei Jahre lang Bibelexegese. 1725 wurde er mit dem Kanzleramt der Universität betraut, das er bis zum Lebensende innehatte. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens lehrte er Dogmatik. Die Geschichte, in der Pusch auch literarisch tätig war, verfügte

damals noch über keinen Lehrstuhl, erst 1729 wurde ein solcher geschaffen und erstlich mit dem Tiroler P. Andrian besetzt. So entsprang die Beschäftigung mit der Geschichte bei P. Pusch nur der persönlichen Neigung und dem eigenen Interesse. Der Nachruf in den literae annuae rühmt seine Gelehrsamkeit, die sich auf die gesamte Literatur erstreckte⁷. Er wurde von allen Seiten gleich einem Orakel um seine Meinung befragt⁸. Latein sprach er wie seine Muttersprache, alle Welt freute sich, ihn bei feierlichen Anlässen, wie Promotionen, sprechen zu hören⁹. Sein Vortrag über Philosophie berücksichtigte auch die neuen Erkenntnisse der Naturwissenschaft, die ihm zugleich gewisse medizinische Kenntnisse verschaffte, worüber die Ärzte vielfach staunten. So wie er sich in freien Stunden gerne mit geometrischen Aufgaben befaßte, so wurden auch schwierige Moralfälle vielfach seiner Entscheidung unterbreitet. Seine Kenntnis des Kirchenrechtes und der Ordensgeschichte machte ihn zum heredten Anwalt seines Kollegs und der Ordensanstalten, dem die Stiftungsbriefe und der authentische Text der landesfürstlichen Privilegien die Waffen zur Wahrung bedrohter Rechte lieferten¹⁰. Bis zum Lebensende bewahrte Pusch seine ungebrochene Arbeitskraft. Betreffs seiner geschichtlichen Arbeiten erwähnt der Nachruf, daß er denselben mit unermüdlichem Fleiß diente und nicht nur in der Universalgeschichte, sondern auch in der Landesgeschichte bewandert war. „Es war ihm eine Freude, die alten Urkunden zu durchforschen. Er hatte es so weit gebracht, daß er die alten Schriften samt ihren Siegeln und Kürzungen, daß er die gothischen und anderen Schriftzeichen fließend zu lesen vermochte.“¹¹ Auch sein kritischer Sinn wird hervorgehoben. Dann werden seine mitbrüderlichen Tugenden gelobt: er war bescheiden und lebenswürdig gegen jedermann, den Obnern gehorsam ergeben. Im Orden war er durch 24 Jahre Examinator der jungen Scholastiker und konnte sich das Zeugnis geben, daß er in dieser langen Zeit niemandem ein Unrecht zugefügt habe¹². Schließlich wird auch seine aufrichtige Frömmigkeit und sein Gebetseifer erwähnt. „Sich selbst abgestorben, lebte er einzig für Gott, für seine Ordensgenossen und sein Vaterland.“¹³ Vom Schlagfluß getroffen, starb er am 29. Juli 1735. Freunde des Jesuitenordens aus Laienkreisen äußerten, obwohl es der Gesellschaft Jesu nie an bedeutenden Männern gefehlt habe, so müsse sie doch wohl den Heimgang des P. Pusch als herben Verlust empfinden¹⁴.

Sein umfangreichstes Werk sind die acht Bände oder Traktate über spekulative Theologie. Dieselben bilden kein abgeschlossenes Kompendium der Dogmatik oder Ethik, sondern behandeln einzelne Abschnitte dieser Disziplinen. Das Werk erschien 1723 bis 1730 im Verlag von Philipp Jakob Veith. Pusch schreibt in der Vorrede, nur das Drängen

des Verlegers und seiner einmaligen Schüler habe ihn bewogen, diese Arbeit zu veröffentlichen, die seine Vorlesungen wiedergebe, die er auf der Grazer Universität gehalten habe. Pusch bedauert es, daß wegen dieser Publikation seine geschichtlichen Arbeiten, nämlich die Annalen der Steiermark, unterbrochen seien, denen er sich unter Ansammlung eines großen wissenschaftlichen Apparates aus mehreren Archiven zugewandt habe. Die Methode der erwähnten Traktate, die in Disputationen und Artikel untereingeteilt sind, ist die damals gebräuchliche, die allerdings im 18. Jahrhundert bereits als einseitig und veraltet empfunden wurde: Darlegungen, Einwände und Widerlegungen werden in allzu breiter, oft ermüdender Form dargeboten. Dabei spielen Schrift- oder Väterstellen eine weit geringere Rolle als scholastische Deduktionen. Einen ganz breiten Raum nehmen die Kontroversfragen ein, die die Schule der Jesuiten von jener der Dominikaner scheiden. So die Frage über das Vorauswissen Gottes¹⁵ und besonders die Erörterung über das Wesen der Gnade, die den zweiten Traktat zum größten Teil ausfüllt¹⁶. Pusch nimmt als Jesuit natürlich den Standpunkt seines Ordenstheologen Molina ein und bekämpft die gegensätzliche thomistische Auffassung. Weil solchen Lehrstreitigkeiten ein ungehörlich großer Raum in allen damaligen Vorträgen und Abhandlungen gewidmet war, so wird die Abneigung der Aufklärungsperiode gegen solche Kontroversen verständlich. Dieses dogmatische Hauptwerk von Pusch ist keine selbständige Arbeit, sondern eine der vielen damals in Druck gelegten summarischen Reproduktionen von Vorlesungen, in denen neben den alten Scholastikern besonders auch die Ordenstheologen, wie Suarez, De Lugo und andere, fleißig benützt erscheinen.

Gelegentlich wurden Pusch auch Abhandlungen zugeschrieben, die nicht von ihm stammen. Es hängt dies mit der Art zusammen, wie an den Jesuitenuniversitäten Promotionsschriften publiziert wurden; zu Ehren der Promovenden und auf deren Kosten wurden denselben von ihren Mitschülern Publikationen gewidmet, die nicht von dem Kandidaten, auch nicht von den Widmenden stammten, wenn auch deren Namen in der Widmung genannt sind. Das Titelblatt nennt häufig den Namen des Professors, unter dem die Promotionsfeier stattfand. Derselbe kann, muß aber nicht der Verfasser sein¹⁷. Solche Festschriften boten den Professoren vielfach Gelegenheit zu Publikationen, die sonst unterblieben wären. Der Name des Autors wurde hiebei oft verschwiegen und muß anderswie ermittelt werden¹⁸. Vorschnell wollte man aus dem im Titelblatt genannten Präses der akademischen Feier auf den Verfasser schließen und so wurde auch Pusch als Autor einer Festschrift über Gottfried von Bouillon und der „nummi triumphales“ und von „Dissertationes

theologicae“ genannt, die nicht von ihm verfaßt sind.¹⁹ Hingegen entstammen der Feder Puschs zwei astronomische Arbeiten, wovon die erstere eine Berechnung darstellt, wie aus dem Stand der Sonnenuhr die Tageszeiten für die verschiedenen geographischen Zonen erschlossen werden können, und die zweite eine Zeitberechnung nach dem Stand des Mondes bietet. Diese Abhandlungen sind heute gewiß wertlos, aber immerhin ist daraus zu sehen, daß Pusch vielseitig interessiert und gebildet war.

Wenn Pusch auch niemals Geschichte tradierte und seine umfangreichsten Arbeiten einem anderen Gebiet angehören, so gehört jedoch seine Vorliebe der Erforschung der Vergangenheit. Er bedauert es ja, daß er diese Arbeiten unterbrechen mußte²⁰. Nachweislich hielt er sich vor 1715 in Göß auf, wo er Urkunden sammelte, die er teilweise für sein Geschichtswerk benützte. Sicherlich war Göß nicht das einzige Archiv, das er aufsuchte. Wir danken ja dem Sammeleifer und dem geschichtlichen Interesse des P. Pusch auch das erste Urkundenbuch der Steiermark, das freilich erst nach seinem Tod von seinem Ordensgenossen P. Erasmus Fröhlich 1756 bei Trattner in Wien ediert wurde²¹. Die Vorrede des ersten Bandes, der die Gößer und Seckauer Urkunden enthält, betont ausdrücklich, daß es Pusch war, der diese Urkunden sammelte. Dieselbe Vorrede erwähnt auch das Garstener Urkundenbuch, gleichfalls von Pusch angelegt und von Fröhlich in den „Acta eruditorum“ der Leipziger gelehrten Gesellschaft ediert.

Das „Diplomatarium Goessense“ ist die Wiedergabe eines Kopialbuches des Klosters, das seinerzeit vom Abt Virgil von St. Peter und dem Archidiakon der Obersteiermark, Andreas Metsach, beglaubigt wurde. Die Urkunden sind natürlich nicht vollständig, setzen schon vor der Gründung des Klosters ein und gehen bis in die Zeit Papst Martin IV., 1282. Ein Nekrolog der Gößer Äbtissinnen ist angeschlossen. Des weiteren enthält Band I das „Diplomatarium Seccoviense“, ebenfalls eine Frucht des Sammelfleißes von P. Pusch, wie die Vorrede des Herausgebers wieder betont. Es teilt sich in zwei Abteilungen, nämlich Urkunden des Klosters Seckau und Urkunden aus dem Seckauer Bischofsarchiv. Die Stiftsurkunden setzen ein mit einem beglaubigten Bericht über die Gründung 1140 und enden mit einer Relation des Abtes von Seckau an den Erzherzog Karl von Steiermark über die religiösen Zustände in der Diözese. Die Bischofsurkunden sind der Abdruck eines Kopialbuches im bischöflichen Archiv²². Die Vollmacht Papst Honorius III. an Erzbischof Eberhard II. von Salzburg zur Errichtung des Bistums Seckau eröffnet den Reigen. Die letzte der abgedruckten Urkunden stammt aus dem Jahre 1495. Auch Band II dieser „Diplomataria sacra ducatus Styriae“ ist von P. Pusch gesammelt worden, dem sie von den betref-

fenden Klöstern übermittelt worden waren²³. Er enthält Urkunden des Stiftes Rein von 1129 bis 1479, denen eine Aufzählung der Äbte folgt. Weiters Urkunden der zwei Karthausen Seitz und Gairach, 39 Urkunden betreffen die Niederlassung des Deutschen Ritterordens zu St. Kunigund an der Leechkirche, 22 die Commende Groß-Sonntag, deren älteste aus dem Jahre 1222 stammt; dann folgen noch einzelne Urkunden aus Admont und St. Lambrecht mit der Äbtereihe sowie vom Frauenkloster Studentz, von Vorau, Zerwald und Neuberg und als Schlußstück aus dem Frauenkloster Mahrenberg. Fröhlich betont, daß die Abschriften beinahe sämtlicher Urkunden aus steirischen Klöstern dem P. Pusch zu verdanken sind. Er selbst habe nur Excerpte aus den Nekrologen verschiedener Klöster beigefügt²⁴. So ist also dieses älteste steirische Urkundenbuch als ein Werk des P. Pusch anzusehen.

In der Geschichtsschreibung der Steiermark hatte Pusch in seinem Orden zwei Vorgänger, die anlässlich der Jahrhundertfeier der Universität 1685 kurze und allerdings auch wertlose panegyrische Schriften verfaßten, nämlich Gabriel H e v e n e s i und Paul H a n s i z, mit der „Styriae ducum memoria resp. der Styria gloriosa“²⁵. Die „Chronologia sacra ducatus Styriae“ erschien in Graz bei Widmannstättner in zwei Abteilungen. Der erste Band wurde 1715 gedruckt und acht namentlich angeführten Promovenden von ihren Kollegen gewidmet. Im Titelblatt ist Pusch nicht als Verfasser, wohl aber als damaliger Dekan, der die Feier leitete, erwähnt. Der zweite Band erschien 1720 bei ähnlicher Gelegenheit. Der Name des Autors scheint hier gar nicht auf, wohl aber der seines Ordensgenossen P. Gabriel Bucellin als Vorsitzender der akademischen Feier. Dies verleitete Sommervogel und Ilwof zur fälschlichen Annahme, dieser zweite Band stamme nicht von Pusch, sondern eben von Bucellin²⁶. Dies aber ist unrichtig, denn Pusch selbst kündigt am Ende des ersten Bandes den zweiten an, der mit der Erhebung der Steiermark zum Herzogtum beginnen sollte²⁷. So ist das Ganze ein Werk Puschs, nur die Indices sind von fremder Hand beigefügt.

Beide Bände sind den Neodoktoren von ihren Mitschülern gewidmet. Die schwülstige Widmung des ersten Bandes betont schon den kirchengeschichtlichen Inhalt, wie auch Livius neben den Siegen und Schlachten stets auch die Opfer, die Gelübde und die Verehrung der Götter erzähle. Auch Pusch selbst schreibt im Vorwort, er habe dieses Büchlein nur nebenbei geschrieben, „in Stunden, die er der strengen Wissenschaft entzogen habe“. Er habe sich bemüht, Geschichte und Legende zu trennen, ist sich aber der Unvollkommenheit seines Werkes bewußt, denn noch gibt es viele unentdeckte Quellen, aus welchen die vorliegende Arbeit nicht nur ergänzt, sondern auch verbessert werden könnte.

In sechs eigenen Kapiteln spricht er über die Geographie der Steiermark, über die römischen Provinzen Noricum und Pannonien, über die ältesten Bewohner des Landes, über den Ursprung des Traungauer Grafengeschlechtes, über die Babenberger sowie über die Zwischenregierung Ottokar II. von Böhmen, um mit einem Elogium auf die Habsburger zu schließen. Dann geht er auf sein Thema ein. Die Einteilung des Stoffes nimmt er schematisch nach Jahrhunderten und nach den Regierungszeiten der Fürsten vor. Aus den ersten Jahrhunderten bringt er dürftige, aus Legenden geschöpfte Nachrichten über die Einführung des Christentums in der Steiermark, führt z. B. die Gründung von Lorch auf Apostelschüler zurück, spricht von Schenkungen des ersten christlichen Kaisers (!) Philipp Arabs an die Metropole Lorch, berichtet neben dem geschichtlichen Martyrium des Victorin von Pettau auch das legendäre des Maximilian von Celea usf.²⁸. Die weltgeschichtlichen Ereignisse werden hier und in der Folge gebracht, soweit sie mit der Geschichte des Christentums respektive der Kirche und kirchlichen Institutionen zusammenhängen. Hiebei geht er auch über die engere Landesgeschichte hinaus, berichtet in großen Umrissen von der Völkerwanderung, vom Wirken Severins²⁹ u. dgl. Die Lorcher Fälschungen dienen als Hauptquelle für die Geschichte dieser angeblichen Metropole. Erst mit dem 8. Jahrhundert kann er sich der heimatlichen Geschichte im engeren Sinn zuwenden, mit der Bekehrung der Steiermark und dem Wirken der Erzbischöfe von Salzburg. Sein Buch will ja eine „chronologia sacra“, d. h. eine Geschichte der Kirche und ihrer Institutionen, ihrer Bischofstühle und ihrer Klöster sein. Daher werden die Inhaber des Salzburger Erzstiftes und ihr Wirken in der Steiermark, werden später die Klostergründungen und auch die bedeutendsten Kloostervorstände erwähnt. Der Tod solcher Persönlichkeiten gibt Anlaß zu beredten Elogen³⁰. Die Reichsgeschichte rekapituliert er, soweit sie in die Geschehnisse der Steiermark hineingreift oder die Kirchengeschichte berührt, so die Kämpfe Heinrichs IV. mit den Päpsten³¹ und den langen Streit Friedrichs I.³². Auch innerkirchliche Ereignisse werden manchmal weitläufig behandelt³³. Die Untereinteilung nimmt er nach den Regierungszeiten der Fürsten vor und die Genealogie und Familienverbindung der regierenden Häuser findet sein besonderes Interesse. Nie vergißt er mit Wiedergabe der Stiftungsurkunde die Klostergründungen zu erzählen, z. B. von Rein, Vorau, Zerwald und Seitz u. a.³⁴. Rein politische Ereignisse entgehen manchmal seiner Aufmerksamkeit, so der Übergang der Karantanermark in den Besitz der Traungauer. Die letzteren zählt er nach ihrer Herrschaft über Steyr und nicht über die heutige Steiermark, so daß er sechs Ottokare als Markgrafen unseres Landes aufzählt, obwohl erst Ottokar III. von Steyr die Steiermark erhielt.

Neben den Klostergründungen der Fürsten vergißt er auch nie, ihre papstfreundliche Haltung in den kirchenpolitischen Kämpfen besonders hervorzuheben, wie er auch gerne beim Lob jener Bischöfe verweilt, die treu auf päpstlicher Seite standen, wie etwa Gebhard, Konrad I. und Eberhard I. von Salzburg³⁵. Die Urkunden für Klostergründungen oder Schenkungen sind vielfach in extenso wiedergegeben; Pusch hatte ja um diese Zeit seine Urkundensammlung schon vollendet. Aber auch Profanurkunden, wie z. B. der Georgenberger Erbvertrag, 1186, sind wörtlich abgedruckt³⁶.

Pusch verspricht eingangs, nichts zu schreiben, was sich nicht aus Quellen belegen lasse. Er hat aus vielen Quellen geschöpft und, da er sie stets zu zitieren pflegt, ist es verhältnismäßig leicht, ihnen nachzuspüren. Zunächst kommen jene Urkunden in Betracht, die er selbst sammelte, aber auch in den Chroniken ist er bewandert. Es existierten zu seiner Zeit auch schon Quellensammlungen, die er an der Universitätsbibliothek leicht benützen konnte. Die „Germania sacra“ des Markus Hansiz erschien allerdings erst ab 1724. Ebenso wenig konnte er den „Thesaurus anecdotorum“ des Melkers B. Pez benützen, der erst 1721 bis 1729 publiziert wurde. Nicht immer gibt Pusch die Ausgabe oder die Sammlung an, nach der er seine Quellen zitiert, aber anzuerkennen ist, daß er immer nur primäre Quellen wörtlich wiedergibt. Nachweisbar schöpfte er aus den Acta sanctorum der Bollandisten, aus den Annalen des Baronius und seines Fortsetzers Raynaldus, aus Goldast, constitutiones imperiales, aus Aventin, aus der Bavaria sacra des Matthäus Rader und besonders aus Christ. Gewold, defensio Ludovici IV., worin die Lorcher Fälschungen auch enthalten sind, die Pusch für echt hielt und als Geschichtsquelle eifrig benützte.³⁷ An Stiftschroniken zitiert er u. a. jene von Admont, Melk, Vorau, Reichersberg, Kremsmünster, die Annalen von Prevenhuber, das Chronicon australae (gedruckt bei Freher SS rer.Germ., Frankfurt 1600), die Vita des Berthold von Garsten, die Chronik des Fredegarn. Otto von Freising's Schriften und seinen Fortsetzer Rachwein benützt er für die Geschichte Friedrich I., während er die Biographien des hl. Bonifaz und die Quellen zu Arno von Salzburg nach den Bollandisten zitiert³⁸. Die Briefe des Altmann von Passau läßt er sich aus dem Kloster Clugny zur Benützung kommen. Für die ältere Zeit schöpft er auch aus Autoren wie Jordanes, Eugipius, Paulus Diakonus, für das 11. Jahrhundert, speziell für die Geschichte Heinrich III., schließt er sich enge an Hermann von Reichenau an³⁹. So muß man zum Schluß kommen, daß Pusch keine Mühe scheut, möglichst viel Quellen sprechen zu lassen. Bei allen Mängeln ist sein Werk Zeugnis immensen Fleißes und großer Belesenheit.

Pusch steht in der Übergangszeit von der Gegenreformation in die

Aufklärung. Letztere Geistesrichtung ging auch am Orden der Jesuiten nicht spurlos vorüber, allerdings machte sie sich dort erst spät und nicht in dem Maß bemerkbar, wie etwa im Weltklerus oder in den großen Stiften. So wie seinerzeit der Humanismus, so hatte auch die Aufklärung Sinn für Kritik und war eine Feindin alles Legendären in der Geschichte. Kritische Stellungnahme zu den Quellen zeigt Pusch zu wiederholten Malen. Er korrigiert z. B. die Nachricht, die er bei Gewold fand, wonach Erzbischof Herold von Salzburg wegen Hochverrates geblendet worden sei, und stellt ihm den Salzburger Historiker Mezger entgegen, der diese Nachricht ablehnt und ihm glaubwürdiger erscheint⁴⁰. Eine angebliche Urkunde Papst Benedikts VII. für Pilgrim von Passau, worin die alten Metropolitanrechte Passaus hergestellt werden, nimmt er wohl als echt an, will aber aus geschichtlichen Begleitumständen erweisen, daß Benedikt VI. ihr Aussteller sein müsse⁴¹. Er weist die Fabel zurück, wonach das steirische Wappen ursprünglich einen Stier darstellen sollte aus der Ethymologie von „Taurisker“ und „Styria“ und erst durch Verwechslung ein Panther daraus geworden sei⁴². Er untersucht auch schwierige Fragen der Genealogie, wo seine Quellen sich widersprechen und greift zur Lösung auf Urkunden zurück⁴³. Andererseits ist er nicht immer der Gefahr entronnen, Legendäres für Geschichte zu nehmen. Er glaubt an eine Mission des Markusschülers Hermagoras in unseren Alpenländern, hält die Lorcher Fälschungen für echt u. dgl. Die Ankunft Ruperts in Salzburg verlegt er in den Anfang des 7. Jahrhunderts, erst Hansiz hat ja der heutigen Ansicht zum Durchbruch verholfen⁴⁴. Die sagenhafte Bekehrung eines Britenkönig Lucius im Heer des Kaisers Marc Aurel und seine spätere Mission in Noricum erwähnt er nach Baronius, distanziert sich aber mit dem Beisatz, die Sache verdiene eine genauere Nachforschung, er gebe sie nur wieder, so wie er sie im Bericht gefunden habe⁴⁵. Ein Gottesurteil des Abtes Wolfhold von Admont erzählt er als Tatsache⁴⁶, während er andererseits die Sage vom verwehten Schleier in ihrer Übertragung auf Göß ablehnt. In den Gößer Urkunden habe er darüber nichts gefunden, es ist offenbar dieser Zug aus der Gründungsgeschichte von Klosterneuburg nachahmend erdichtet worden⁴⁷. So kündigt sich in seiner Methode der vorsichtig-nüchterne Zug der Aufklärung wohl an, ohne aber überall sich durchzusetzen.

Dasselbe Bild ergibt sich, wenn wir seine Haltung in geschichtlichen Streitfragen betrachten, die in der Kirchenpolitik des behandelten Zeitraums sehr häufig auftauchen. Hier geht er wohl über Baronius nicht hinaus, der seinerseits wieder stark von apologetisch-polemischen Gesichtspunkten bestimmt ist. Peinliche Ereignisse aus der Kirchengeschichte streift er mit Vorliebe ganz kurz, so den Frontwechsel Johann XII. und

das Eingreifen Otto I.⁴⁸. Vom päpstlichen Schisma 1046, welches Heinrich III. durch sein Eingreifen beendigte, bemerkt er nur: „schwere Wirren waren damals um die Besetzung des päpstlichen Stuhles entstanden, zu deren Beilegung Heinrich III nach Italien eilte“⁴⁹. Heinrich IV. wird allzu schwarz geschildert, er wird ein Aemulus Neronis genannt; Geiz und Grausamkeit paarten sich bei ihm mit ungezügelter Zügellosigkeit, die Infeln wurden von ihm an die Meistbietenden verkauft usw.⁵⁰. Sein Tod gab dem Reich den Frieden, der Kirche die Freiheit zurück. Erst jetzt konnte die Frömmigkeit wieder ihr Haupt erheben⁵¹. Ein Bemühen, den Standpunkt des Oberhauptes des Reiches zu verstehen, finden wir bei Pusch nicht, hier dominiert die Schwarz-Weiß-Malerei zugunsten des kirchlichen Standpunktes. Wie von den Bischöfen, so vergißt Pusch auch von den weltlichen Fürsten nicht, besonders zu rühmen, wenn sie in diesen Kämpfen auf kirchlicher Seite standen. Auch sein Urteil über Friedrich Barbarossa ist einseitig. Dieser Fürst wendete nach Pusch alle Mittel an, die Religion zu unterdrücken. Er wird gelegentlich direkt ein „princeps impius“ genannt. Pusch gesteht, daß er sich hier an Baronius und den Fortsetzer Raynaldus anschließt. Dasselbe gilt von seinem gänzlich negativen Urteil über Friedrich II. und seinen Kreuzzug und seine ersten Kämpfe mit dem Papsttum⁵².

Doch ist Pusch der erste, der Quellen in größerem Umfang heranzieht und denselben so weit als möglich nachgeht. So konnte er sich das Zeugnis geben, das er als Abschluß des zweiten Bandes niederschreibt: Er habe die zu seiner Zeit geübte kritische Methode befolgt und wenn diese Art Beifall finde, so mögen bald vollständigere Annalen der Steirischen Geschichte geschrieben werden⁵³. Diese Erwartung hat Aquilin Julius Cäsar zwei Generationen später in der Zeit der Aufklärung erfüllt.

Anmerkungen

- ¹ Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, 24, 105/6. — ² Sommervogel, Bibliothèque de la compagnie de Jesus, VI, 1311/12, Stöger J. N., Scriptores Provinciae Austr. S. J. S. 285. — ³ Krones a. O. 378, 384. — ⁴ In Heft 7 der „Arbeiten aus der Steiermärkischen Landesbibliothek am Joanneum zu Graz“, 1943. — ^{4a} Österreichische Geschichtsschreibung i. d. Barockzeit (1620—1740), Wien 1950, S. 118. ⁵ Cod. Nr. 12.129 der Wiener Nationalbibliothek, Literae annuae ad 1735, fol. 129 ff. — ⁶ a. O. fol. 130 a: „annos duos in enodandis conscientiae casibus posuit.“ — ⁷ Ebdt. fol. 130 a: Nil in universa literatura reperias quod ille amplexus non esset. — ⁸ Ebdt. fol. 130 b. — ⁹ Ebdt. fol. 130 b. — ¹⁰ Ebdt. fol. 131 a. Ad nullum frequentior erat recursus ac ad P. Sigismundum pontificiarum legum ac societatis iurium peritissimum. — ¹¹ Ebdt. fol. 131 a. — ¹² Ebdt. fol. 131 b. — ¹³ Ebdt. fol. 132 a. — ¹⁴ Ebdt.: Puschii iacturam adserbere sentire debere. — ¹⁵ Tract. I disp. II art. 8. — ¹⁶ Tract. II, disp. II

art. 1 ff. — ¹⁷ Kern A. Die Promotionsschriften an den Jesuitenuniversitäten, in der Festschrift für Julius Schütz, Graz 1954, Sep. Abdr. S. 2. — ¹⁸ Kern, ebdt. S. 4. — ¹⁹ Sommervogel a. O., VI 1311, stellt den Irrtum im 1. und 3. Fall richtig. — ²⁰ Vorrede zum oben erwähnten dogmatischen Werk des Pusch und oben S. 3. — ²¹ Bei der Edition wird weder der Name des Pusch noch der des Fröhlich erwähnt. Die Ausgabe erfolgt in Form einer Widmung an die Kaiserin Maria Theresia gelegentlich einer feierlichen Promotion im Theresianum. Nur die Namen der zwei Promovenden und Widmer scheinen auf dem Titelblatt auf. Vergl. Kern a. O. S. 8. — ²² Documenta... quorum copia in cod. membrana habetur. — ²³ Vorrede zum Band II: Ipsi P. Pusch ab ipsis fere sacris asceteriis communicata fuerunt. — ²⁴ Ebdt. Paene omnium diplomatiorum apographa Puschianae industriae debeo... excerpta quaedam e necrologiis coenobiorum subjunximus. — ²⁵ Ilwolf Franz, Steiermärkische Geschichtsschreibung (Deutsche Geschichtsblätter IV, 4, S. 291), Krones a. O. 381, 386. — ²⁶ Sommervogel a. O. II, 316. Ilwolf a. O. 292. — ²⁷ Chron. I, S. 388. Nos hic primam chronologiae partem claudimus... alteram cum ducali purpura inchoaturi. — ²⁸ Tom. I, S. 62. — ²⁹ I, S. 85. — ³⁰ z. B. I, 329 ff., über Erzbischof Konrad von Salzburg. — ³¹ I, 238 ff. — ³² I, 348 ff. — ³³ I, 305 ff. — ³⁴ I, 302, 354, 357 u. a. — ³⁵ I, 241 ff., 287, 350. — ³⁶ II, 29. — ³⁷ z. B. I, 192. — ³⁸ I, 109 ff., 124, 128. — ³⁹ I, 225: quae narravimus ex laudato Hermanno empta sunt, quam viae ducem ulterius sequemur. — ⁴⁰ I, 183. — ⁴¹ I, 193/4. — ⁴² I, 20. — ⁴³ I, 27 ff. — ⁴⁴ I, 107. — ⁴⁵ I, 50/51. — ⁴⁶ I, 310. — ⁴⁷ I, 204. — ⁴⁸ I, 189. — ⁴⁹ I, 225. — ⁵⁰ I, 232. — ⁵¹ I, 277. — ⁵² II, 263. P. S. Pusch war auch einer der eifrigsten Mitarbeiter des P. Anton Steyerer bei dessen Nachforschungen zur österreichischen Regentengeschichte. Er stellte in der Grazer Jesuitenbibliothek und in der Bibliotheca Aulica umfassende Erhebungen an, ordnete Briefe und Abschriften, die ihm zukamen, sorgfältig und berichtete darüber in seinen Briefen an Steyerer. Vgl. K. Uhlirz, Ein Bruchstück des Diariums der Grazer Jesuiten. 1574—1589, 1596, 1597. Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte, 36/1908, S. 52 ff. — ⁵³ II, 278.